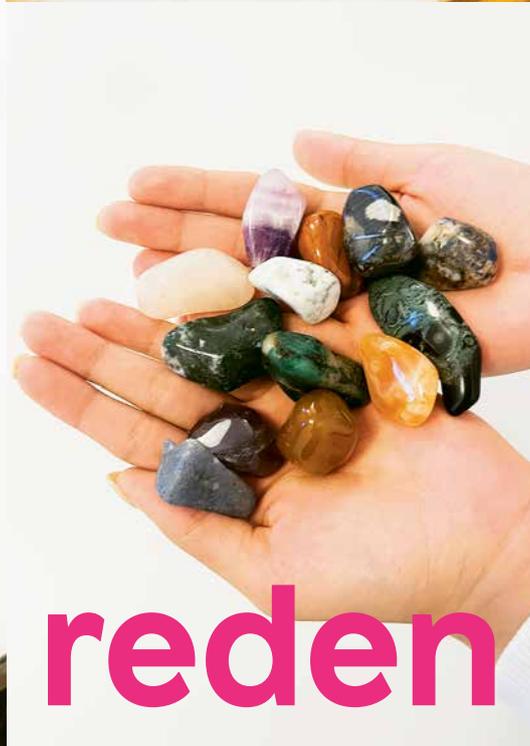


Jahresbericht 2022

Häusliche Gewalt aus Sicht der Jugendlichen



Jetzt reden wir!



schlupfhuus

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	03
Bericht aus dem Vorstand	05
Bericht aus der Institutionsleitung	06
Dialog mit Jugendlichen Schlupfhuus	08
Fachtext der Beratungsstelle Kokon	12
Erlebnisbericht	14
Gedicht	16
Statistik	18
Jahresrechnung	
Bilanz per 31.12.2022	22
Erfolgsrechnung	23
Anhang zur Jahresrechnung	24
Finanzbericht	26
Revisionsbericht	27
Team	29
Dank	30
Spendenaufruf	31
Impressum	31

«Mini Stei sind immer für mich da gsi, egal wies mir gange isch. Uf sie han ich mich chöne verlah.»

In diesem Jahresbericht erzählen Jugendliche, wie sie in ihrem Alltag häusliche Gewalt erlebten.

Mit den Bildern verraten sie aber auch, was ihnen in dieser Situation Kraft und Mut gegeben hat. Die Namen der Jugendlichen sind von ihnen selbstgewählte Pseudonyme.

Liebe Leser:innen

In der Traumapädagogik bezeichnet der Begriff der Expert:innenschaft das Wissen von Menschen mit traumatisierenden Lebenserfahrungen darüber, wie sich ein Trauma anfühlt und wie sich die Erlebnisse auf ihr Leben auswirken. Diese Menschen haben Strategien entwickelt, den Folgen ihrer Erlebnisse im Alltag zu begegnen. Sie entwickeln daraus individuelle Bedürfnisse an ihre Umgebung, ihre Lebensgestaltung und an ihre Begleitung.

Das ist auch bei den Jugendlichen so, die wir bei uns im Schlupfhuus betreuen. Manchmal decken sich ihre Bedürfnisse mit dem Bedarf, den wir als Fachpersonen feststellen und mit unseren Vorstellungen und Empfehlungen, wie sie zu begleiten und zu unterstützen wären. Manchmal liegen ihre Bedürfnisse und unsere Vorstellungen als Fachpersonen aber auseinander. Dann braucht es einen Aushandlungsprozess zwischen diesen unterschiedlichen Positionen. Aber auch die Bereitschaft von uns als Institution, unser Unterstützungsangebot derart zu individualisieren, dass der jugendliche Mensch in seiner aktuellen Lebenslage darauf einsteigen kann. Diese beiden Punkte sind zentral für das Gelingen einer Begleitung lebensgeschichtlich belasteter Jugendlicher.

Sowohl der Aushandlungs- wie auch der Individualisierungsprozess bedingen ein gegenseitiges Zuhören und ein gegenseitiges Zugestehen von Wissen. Der betroffene Jugendliche besitzt sein individuelles Wissen, wir Fachpersonen unser wissenschaftliches und fachspezifisches Wissen.

Den Jugendlichen zuzuhören, ihre Sicht der Dinge zu erfahren und als ihre Realität anzuerkennen, bedeutet auch, sie als autonomes Subjekt ernst zu nehmen. Dies sowie die Orientierung an ihren Bedürfnissen, ihre Partizipation an Entscheidungen und die ihnen damit vermittelte Wertschätzung sind Erfahrungen, welche die Jugendlichen in ihrem gewaltbelasteten Familienumfeld kaum machten.

Gesellschaft und Politik diskutierten im letzten Jahr viel über Gewalt an Kindern. Themen waren die Istanbul-Konvention und das Gesetz zum Recht auf eine gewaltfreie Erziehung, welches von National- und Ständerat beschlossen wurde. Wir möchten in diesem Jahresbericht nicht einfach bloss über die Betroffenen, sondern mit den Betroffenen sprechen: Ihre Perspektive, ihr Erleben, aber auch ihre Wünsche, ihre Meinungen und ihr Expert:innenwissen stehen in diesem Jahresbericht im Zentrum.

Dieser Einblick in das Erleben der Jugendlichen, in ihre Gedanken ist berührend, ehrlich, manchmal vielleicht auch verstörend, auf jeden Fall kein leichter Lesestoff, entspricht aber ihrer erlebten Realität. Wir haben uns entschieden, diese unverändert zu publizieren.



Lucas Maissen, Institutionsleitung



«Mis Plüschtier isch scho immer für mich da gsi. Drum chunts au überall hi mit.»

«Wir Erwachsene sind also in der Pflicht, die Kinder zu schützen.»

Zahlen des Bundesamts für Statistik belegen eine traurige Bilanz: Häusliche Gewalt gegen Kinder ist in der Schweiz in den vergangenen zehn Jahren stetig gestiegen. Sind im Jahr 2011 «erst» 958 Fälle belegt, so waren es im Jahr 2021 bereits 1680 Fälle, also 722 Fälle mehr.

Unter anderem aus diesem Grund beruft sich die Stiftung Kinderschutz Schweiz auf das Recht auf Leben und Entwicklung. Dieses Recht ist eines der vier Grundprinzipien, auf welchen die 54 Artikel der UNO-Kinderrechtskonvention beruhen. «Das Kind soll in seiner Entwicklung gefördert werden und Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung haben. Es muss vor Missbrauch und Ausbeutung geschützt werden.» (Art. 6 UNO-KRK)

Wir Erwachsene sind also in der Pflicht, die Kinder zu schützen und zu fördern. Wird Missbrauch oder Ausbeutung sichtbar, muss jedem einzelnen Kind Hilfe geboten werden. Es braucht Institutionen, die ambulante und stationäre Kriseninterventionen umsetzen und dabei den Boden dafür bieten, die Entwicklung, Gesundheitsvorsorge und Bildung der betroffenen Kinder und Jugendlichen zu fördern. Soll der UNO-Kinderrechtskonvention Folge geleistet werden, muss dies in der Schweiz Standard sein.

Der Verein Schlupfhuus folgt diesem Standard und ist ein Zürcher Vorbild.

Der Vorstand des Vereins Schlupfhuus schlägt Pflöcke ein für die Zukunft unserer wichtigen Anlauf- und Unterstützungsstelle. Gemeinsam mit der Geschäftsleitung und Teammitgliedern haben wir die Vision 2030 erarbeitet:

«Das Schlupfhuus ist ein Kompetenzzentrum für junge Menschen in Krisen. Junge Menschen und ihr Umfeld erhalten bedürfnis- und bedarfsorientierte Unterstützung zur nachhaltigen Bewältigung ihrer Krisen.»

Wir vom Vorstand sind uns bewusst, dass die Umsetzung der Vision 2030 zentral ist für das erfolgreiche Weiterbestehen der Institution Schlupfhuus. In unserer Funktion als vorgesetzte Stelle versuchen wir, dem Team und der Geschäftsleitung die Grundlagen dafür zu bieten und die erfolgreiche Entwicklung zu ermöglichen. Das gemeinsame Erarbeiten der Vision 2030 hat deutlich aufgezeigt, dass Vorstand, Geschäftsleitung und Belegschaft zum Wohle des Schlupfhuus am selben Strick ziehen.

Um Ziele zu erreichen, braucht es Vertrauen. Der Vorstand bringt der Geschäftsleitung und dem Team dieses Vertrauen aufgrund der täglichen Arbeit und Tätigkeiten in vollem Masse entgegen. Als Vorstand spüren wir eine hohe Identifikation aller Mitarbeiter:innen mit den Zielen vom Schlupfhuus. Auch nehmen wir den aktiven und begeisterten Einsatz Aller für das zukünftige Kompetenzzentrum für junge Menschen in Krisen wahr. Für dieses grossartige Engagement danken wir von Herzen.

Leider hatten wir im Vorstand im vergangenen Jahr zwei Rücktritte von langjährigen Mitgliedern zu verzeichnen: Schweren Herzens müssen wir auf die Mitarbeit von Jean-Maurice Aragno und Nelly Brunner verzichten. Beiden gebührt ein sehr grosser Dank für ihre aktive Mitgestaltung der Vorstandsarbeit.

Wir freuen uns, dass sich an der Mitgliederversammlung Corinne Lindemann und René Huber für die Vorstandsarbeit zur Verfügung gestellt haben und beide einstimmig gewählt wurden. Damit sind wir im Vorstand vom Schlupfhuus weiterhin gut aufgestellt, die kommenden anspruchsvollen Aufgaben erfolgreich zu meistern.

Lassen wir also Visionen Wirklichkeit werden!

Für den Vorstand



Ady Baur und Martin Müller,
Co-Präsidenten Verein Schlupfhuus

Altes abschliessen ...

Wir blicken auf ein bewegtes Jahr zurück. Ein Jahr geprägt davon, Altes abzuschliessen und Neues anzupacken.



Bereits als wir 2016 den traumapädagogischen Implementierungsprozess starteten, planten wir zum Ende des Pilotversuches eine **Fachtagung**. Im Frühling 2022 konnten wir – nach mehrmaligem Verschieben aufgrund der Pandemie – endlich zusammen mit den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel der Fachöffentlichkeit die Ergebnisse und Erkenntnisse des Projekts vorstellen. Das Interesse von Fachpersonen aus der Schweiz und Deutschland war derart gross, dass wir die Veranstaltung unter dem Titel «Hilf mir, aber lass mich in Ruhe!» gleich zwei Mal durchführten. Sowohl die theoretischen Inputreferate von externen Fachpersonen wie auch die praxisnahen Workshops vom Schlupfhuusteam fanden grossen Anklang. Wir konnten unsere traumapädagogischen Konzepte und Entwicklungen anschliessend auch an weiteren Veranstaltungen in der Schweiz und in Deutschland vorstellen. Interessierte finden mehr Infos dazu in einem Sonderheft von «Trauma und Gewalt»



sozialpädagogischen Einzelbegleitung das bisherige Angebot des Schlupfhuus.

Neues anpacken ...

Viele der Jugendlichen im Schlupfhuus können wegen ihrer Krise aktuell keiner Tagesstruktur nachgehen. Besonders für jene, die aufgrund ihrer Situation schon länger nicht mehr die Schule oder eine Ausbildung besuchen, ist der Einstieg in bereits bestehende externe Tagesstrukturangebote sehr anspruchsvoll. Die Ansprüche an die Jugendlichen sind häufig zu hoch. Weil sie grosse Versagensängste haben und wegen negativen Erfahrungen lassen sich viele überhaupt nicht erst auf einen Versuch ein. So verhindern sie weitere negative Erfahrungen – leider aber auch mögliche positive.

Hier setzt das neu gestartete und bewusst sehr niederschwellig gestaltete **Tagesstrukturprojekt TAST** an. Die Jugendlichen werden in ihrer Lebensrealität, ihren Möglichkeiten und Themen abgeholt. Der Inhalt, die Dauer und die Häufigkeit der Tagesstruktur werden den individuellen Möglichkeiten angepasst. Ziel ist es, bei den Jugendlichen die Selbstwirksamkeitserwartung zu erhöhen und (wieder) erste positive Erfahrungen mit dem Bildungssystem zu machen. Dies unterstützt ihre psychische Stabilisierung und erhöht ihre Motivation, erneut Angebote der Bildungslandschaft in Anspruch zu nehmen.

Die meisten Jugendlichen im Schlupfhuus sind psychisch stark belastet und leiden unter verschiedenen (Traumafolge-)Symptomen. Diesem hohen Bedarf stehen seitens der Jugendlichen aber nicht selten ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Therapien und auch eine grosse Angst, ihre ganze Leidensgeschichte einmal mehr erzählen zu müssen, gegenüber. Mit zwei neuen Angeboten versuchen wir, diesen Herausforderungen zu begegnen.

Dank der grosszügigen Unterstützung der Schweizer Aemissen können wir im **Projekt «Kreativtherapien»** den



Ebenfalls zum Abschluss kam unser **Projekt «Krisencoaching»**, welches wir mit der Unterstützung der Glückskette und weiterer Stiftungen vor drei Jahren in Angriff nehmen konnten. Durch das Projekt lernten wir, dass der Bedarf für eine hochindividualisierte aufsuchende Krisenbegleitung im Einzelwohnsetting nicht sehr gross ist, dafür aber sehr relevant für diese Jugendlichen, da sie sonst kaum mehr vom Hilfesystem erreicht werden können.

Mit dem Angebot konnten wir eine Lücke im Kriseninterventionsangebot schliessen. Die positiven Rückmeldungen der Jugendlichen und der involvierten Fachstellen veranlassten uns, das Angebot als neue Leistung beim zuständigen Amt bewilligen zu lassen. Ab 2023 ergänzt das «Krisencoaching» im begleiteten Wohnen wie auch in der

Jugendlichen niederschwellig und schnell die Möglichkeit bieten, über vier unterschiedliche Kreativtherapien einen Zugang zum therapeutischen Angebot zu erhalten. Diese können ohne Verpflichtung und ohne Einwilligung der Eltern ausprobiert werden.

Daneben haben wir ein neues internes **Angebot einer psychologischen Begleitung** entwickelt, welches wir 2023 gestartet haben. Die Jugendlichen können dabei im Alltag niederschwellig mit einer Psychotherapeutin mit grosser Psychotraumatologie-Expertise ins Gespräch kommen. Im Vordergrund steht die Psychoedukation sowie die Vermittlung von hilfreichen Strategien im Umgang mit Traumasymptomen im Alltag. Aber auch das pädagogische Team profitiert in Fallbesprechungen von der zusätzlichen Perspektive und dem transdisziplinären Dialog.

Wie im letzten Jahr führte die sehr hohe Auslastung von 94 Prozent dazu, dass wir vielen Jugendlichen keinen Platz anbieten konnten. Insbesondere für Jugendliche, die noch von keiner Fachperson unterstützt werden, war diese Situation sehr unbefriedigend. Für diese jungen Menschen haben wir daher neu einen Notfallplatz eingerichtet. Damit ein solcher Sinn macht, muss er immer (wieder) verfügbar sein. Die Aufenthaltsdauer im Notfallplatz ist daher auf 5 Tage begrenzt, während denen weitere Hilfestellen und Behörden involviert werden können und eine Anschlusslösung organisiert werden muss. Durch die Möglichkeit einer sozialpädagogischen Einzelbegleitung durch das ambulante Krisencoaching ist eine Begleitung durch das Schlupfhuus auch nach diesen fünf Tagen sichergestellt.

Die ersten Erfahrungen mit diesem rege genutzten Angebot sind sehr positiv.

Bewährtes weiterführen ...

Für die Begleitung der Jugendlichen sind insbesondere die täglichen Begegnungen mit dem pädagogischen Team und die Arbeit im Hauswirtschaftsbereich zentral. Mit Neugier, Offenheit, einer hohen Fachlichkeit und einer grossen Freude an der Auseinandersetzung leisten unsere Mitarbeitenden aus allen Bereichen des Schlupfhuus immer wieder einen eindrucksvollen Beitrag in der Begleitung der Jugendlichen. Für diese wertvolle Arbeit danke ich allen Mitarbeitenden und dem ganzen Leitungsteam von Herzen.

Auch unsere treuen Spender:innen, das Bundesamt für Justiz und das Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons und der Stadt Zürich leisten einen wertvollen Beitrag, unser Angebot als Schlupfhuus möglich zu machen. Und genauso unabdingbar für uns ist die Zusammenarbeit mit unseren Netzwerkpartner:innen die Opferberatungsstelle kokon, das Mädchenhaus Zürich, die Krisenwohngruppe Winterthur und viele weitere Stellen. Herzlichen Dank für die wertvolle Zusammenarbeit! Abschliessend möchte ich den Jugendlichen einen beson-

deren Dank aussprechen. Ihnen, die den herausforderndsten Umständen mit einer beeindruckenden Energie entgegengetreten und für ihre Bedürfnisse kämpfen. Ihnen, die uns mit ihren Fragen und Rückmeldungen wertvolle fachliche Denkanstösse geben. Ihnen, die uns teilhaben lassen an allen Facetten ihres Lebens, dem Leid wie der Freude, den Träumen wie der Resignation. Ihnen, die uns als Menschen immer wieder zutiefst berühren.

«Abschliessend möchte ich den Jugendlichen einen besonderen Dank aussprechen. Ihnen, die den herausforderndsten Umständen mit einer beeindruckenden Energie entgegengetreten und für ihre Bedürfnisse kämpfen.»



Lucas Maissen, Institutionsleiter

«Mit häuslicher Gewalt ist das eigene Zuhause kein sicherer Ort mehr.»

L = Luisa, 17 Jahre

E = Elias, 17 Jahre

Wir haben mit Jugendlichen im Schlupfhuus über ihre Erfahrungen und ihr Erleben von häuslicher Gewalt geredet. Im Folgenden publizieren wir gekürzt und redigiert einen Teil ihrer Erzählungen.

Wie habt ihr häusliche Gewalt erlebt?

E: Schlimm waren für mich die tiefen Beleidigungen gegen meine Person: «Du bist nicht liebenswert, besser wäre, du existierst nicht.» So vulgäre Beleidigungen wie «Arschloch» waren nicht schlimm, die wirklich schlimmen waren die ganz persönlich gemeinten Beleidigungen. Daneben gab es die grossen Gewaltvorfälle: Ich wurde mehrmals durchs Zimmer geschleudert, meine Eltern sassen auf mich drauf und kickten mich, Boxschläge. Ich hatte schon mal blaue Augen, blaue Flecken – das waren keine Ohrfeigen. Aber es ist auch schwer, von zu Hause wegzugehen! Ich vermisse meine Familie, ich liebe meine Familie. Aber trotzdem kam ich an einen Punkt, an dem ich fand, es ist besser für mich, wenn ich da im Schlupfhuus bin.

L: Ja, eine Ohrfeige kann es ja mal geben. Mir geschah aber einmal fol-

gendes: ich war bereits am Schlafen in meinem Bett und ich hatte meinen Schlüssel im Shoppingcenter vergessen, als mein Vater das gegen Mitternacht bemerkte. Er kam in mein Zimmer und schlug solange auf mich ein, bis ich keine Luft mehr kriegte. Ich selbst habe nicht einmal gecheckt, worum es überhaupt geht. Mit häuslicher Gewalt ist das eigene Zuhause kein sicherer Ort mehr. Ich haute ständig ab, war manchmal gar nicht mehr zu Hause und das machte die Konflikte eigentlich nur schlimmer.

E: Ich blieb länger in der Schule, ging möglichst oft ins Gym. Ich war ohne Hoffnung – zu Hause der Streit, geschlagen werden und nur noch die Schule und der Sport. Das war mein Leben und ich sah keinen Ausweg mehr.

Ist das niemandem aufgefallen?

L: Vor einem Jahr war ich bei einer Beratung, da habe ich aber noch nicht alles erzählt. Darauf folgte eine Familientherapie. Während dieser wurde ich aktiv ignoriert durch meine Eltern. Sie gaben mir zwar mehr Geld. Sobald die Therapie beendet war, wurde aber wieder alles schlimmer.

E: Ich glaube, es merken nur Leute, denen man sich anvertraut. Ich war zum Beispiel in psychologischer Beratung. Ich habe dort zwar schon von Gewalt erzählt, aber nicht vom Schlimmen. Ich war ja auch selbst daran interessiert, dass die Leute nichts davon erfahren. Ich wollte nicht, dass Lehrer oder Schüler von meiner Klasse davon erfahren – mir ist es immer noch peinlich, ein Kind zu sein, das zuhause Probleme hat.

L: Ja, mir auch. Ich konnte früher auch nicht darüber sprechen, musste gleich heulen. Erst die letzten paar Wochen wurde es einfacher für mich, darüber zu sprechen. Ich schämte mich auch, weil ich innerlich das Gefühl hatte, dass es meine Schuld ist.

E: Ja, also du gibst Dir sicher selbst die Schuld. Man hört ja immer von Familien, in denen die Kinder geschlagen werden, von denen, die Gewalt erleben – das ist in den Medien, den News. Es sind dann immer so asoziale Leute und man will sich selbst nicht eingestehen, dass man selbst dazu gehört.

L: Also ich gebe mir nicht selbst die Schuld. Aber wahrscheinlich hat man jahrelang gehört, dass man sich unterbewusst die Schuld gibt. Bewusst weiss ich eigentlich schon, dass meine Eltern gestört sind, dass sie schuld sind.



E: Mir wurde auch stets vermittelt: Das ist normal, niemand wird dir glauben, niemand wird dir helfen. Meine Eltern sind beide Pädagogen – die wissen es eigentlich besser (dass Gewalt nicht ok ist, Anm. der Redaktion). Und ich bin wehrlos. Man will sich nicht eingestehen, dass Gewalt passiert und verdrängt es.

L: Es ist auch mega disproportional: Wenn man jeweils den Ursprung anschaut und dann eskaliert es komplett.

E: Der Auslöser für mich, ins Schlupfhaus zu gehen, war nur ein Vorfall von vielen, es war auch nicht der schlimmste, bei Weitem nicht. Das war ein Moment in der Küche, als es bei mir klickte. Ich bin überzeugt, dass ich gefragt hatte, ob ich die Küche benutzen darf – gemäss meiner Mutter hatte ich jedoch nicht gefragt. Ich backte einen Kuchen und habe die Küche auch aufgeräumt. Aber dies hat die Autorität meiner Eltern hinterfragt, dass ich die Küche ungefragt benutzte. Darauf wurde ich niedergeschlagen und daraus wuchs ein Streit über Autorität und Nichtautorität und ich stimmte eigentlich zu, dass man zu fragen hat. Trotzdem trug ich blaue Flecken davon. Ich rannte weg über Nacht, kam mit dem Schlupfhaus in Kontakt und ging zur Opferberatungsstelle kokon. Ich heulte zwar durch, aber trotzdem habe ich damals langsam realisiert, dass ich mir eventuell helfen lassen könnte..

Kontrolle als Form von Gewalt – habt ihr das auch erlebt?

L: Meine Mutter nahm immer als Vorwand, sie räume mein Zimmer auf. Dann hat sie alles durchsucht – Bücher, Notizen, einfach alles hat sie durchsucht. Und sie hat so einfach alles gefunden.

E: Bei mir war das nicht so ein Problem, mein Zimmer war ordentlich. Aber es gab eine andere Art von Kontrolle oder einfach unnütze Regeln: Ich darf zum Beispiel das Sofa nicht benutzen, ich darf den Kühlschrank nicht

selbst benutzen, ich darf die Küche nicht benutzen, ich darf mir nichts Kleines kochen, ich darf mich nicht ohne zu fragen zwischenverpflegen ... Und das alles, weil ich ein Kind bin? Ich weiss nicht, ich bekam nie eine Begründung. Die Zimmertür zu schliessen – dafür habe ich sehr lange gekämpft, dass ich diese zuschieben durfte.

L: Ich hatte verschiedene Phasen, wie ich damit umgegangen bin. Ich habe sehr rebelliert, was die Situation noch verschlimmerte. Auch hatte ich eine



Phase, dass ich auch auf sie losgegangen bin, wenn sie auf mich losgegangen sind – das habe ich dann irgendwann schon gekonnt. In einer anderen Phase war ich sehr wütend auf alle und habe nur noch rumgeschrien. Mit sechzehn hat es dann gewechselt, da habe ich einfach nichts mehr gesagt. Aber bereits früher habe ich gemerkt, dass ich gegen meine Mutter genügend Kraft habe, alleine. Wenn sie mich schlug, klemmte ich sie heftig in den Arm, so dass sie danach auch Spuren hatte.

Welche Gefühle, Gedanken haben diese Erlebnisse bei euch ausgelöst?

E: Ich fühlte mich zweitklassig. Ich war ein wertloser Mensch. Ich habe immer noch Probleme mit meinem Selbstwert. Man fühlt sich auch ungewollt, ungeliebt, doof irgendwie. Die Verbote waren nichts Schlimmes, das war ja normal für mich. Auch den Hintern versohlen und Ohrfeigen waren normal, wie auch die Schlägereien. Dadurch habe ich mich nicht gewehrt.

L: Es war so ein Druck und auch eine mega unangenehme Stimmung, die man spürt. Immer war in der Luft diese Anspannung. Ich habe auch nicht mehr gewagt, Leute mit nach Hause zu nehmen. Zum letzten Mal habe ich eine Kollegin nach Hause genommen, als ich vierzehn war. Ich war sicher, dass sie diese erdrückende Stimmung wahrgenommen hat und ich habe mich danach so geschämt.

E: Ich wusste halt auch nicht, wie es anders ist. Ich bin siebzehn Jahre darin aufgewachsen. Erst als ich ins Schlupfhaus kam ... Zum Beispiel das mit dem Kühlschrank: Wir haben hier den Gruppenkühlschrank, dort darf man sich einfach bedienen, sich einen Snack untertags zubereiten. Ich habe mich zu Hause gefühlt, als würde ich in einem Museum leben, in einem kalten Raum.

Wie habt ihr das so lange ausgehalten?

L: Keine Ahnung ... wegen den Kolleg:innen irgendwann? Manchmal der Rest der Familie, zum Beispiel meine Grosseltern, aber auch nur phasenweise. Meine Eltern erzählten ihnen, dass ich Probleme mache. Darauf schämte ich mich auch gegenüber meinen Grosseltern, weil meine Eltern mich als Problem dargestellt haben.

E: In der Schule habe ich coole nette Leute kennengelernt, vor allem im Gymnasium. Und wegen des Sports – ich blieb immer länger im Gym. Hatte so meinen Safe Space – und ging dann nach Hause, hatte aber etwas Cooles gemacht, konnte das meinen Kollegen erzählen. Und Alkohol ...

L: Bei mir auch.

E: Mit sechzehn startete das mit dem Alkohol bei mir. Ich war nie ein nicht-funktionierender Mensch, ich war nie betrunken. Aber ein bisschen Alkohol über den Tag verteilt und am Abend dann: Ich hatte eine Wodkaflasche in meinem Zimmer und das half gegen die schlechten Träume. So konnte ich viel schneller und besser schlafen. Meine Eltern fanden das nie raus – ich war nie weg oder besoffen. Ich würde

es eher als Schmerzmittel bezeichnen. Und die Kollegen und die Schule waren schon sehr wichtig für mich. Schullager waren immer coole Zeiten – surreal frei. Ich liebe Schulreisen immer noch. Das ist wie ein Eintauchen in eine andere Welt.



L: Ich hatte mit dem Konsum auch Probleme. Aber ich habe dann nicht mehr funktioniert, ging nicht mehr zur Schule und so. Bei mir war der Grund für den Alkohol nicht wegen den Träumen, sondern um aus dem Moment herauszukommen und wirklich weg zu sein – mit Blackouts. Daneben war mir mein Bett wichtig – es war nicht wirklich ein Safe Space, aber ich lag halt dauernd darin. Aber sonst hatte kaum etwas eine Bedeutung für mich; ich habe auch nichts hierher ins Schlupfhuus mitgenommen, als ich hierherkam.

E: Mich begleitet ein Plüschtier – es gibt mir ehrlich gesagt immer noch Kraft, ist immer noch in meinem Bett. Gewisse Orte gaben mir auch Kraft. Oder bei einem Verwandten, der mir viel mehr Freiheiten gibt: Ich darf selbst entscheiden, wann ich zu Bett gehe, ich darf entscheiden, was ich esse, wann ich etwas esse ... Meine Eltern haben mir bis vor wenigen Monaten gesagt, wann ich Zähneputzen oder Duschen gehen soll. Dagegen habe ich mich auch zur Wehr gesetzt: Hallo, ich bin siebzehn, ich kann selbst entscheiden, wann ich Zähneputzen oder Duschen gehe.

Was war der Moment, der die Veränderung bewirkte – dass Du dir Hilfe geholt hast?

E: Konkret geschah das an einem Morgen, aber eigentlich begann es schon viel früher: Ich war schon mehrere Male in Kontakt mit Pro Juventute, auch hatte ich die Schlupfhuus-Telefonnummer in meinem Handy gespeichert. Ich habe mir immer wieder überlegt, mir Hilfe zu holen und stand immer wieder kurz davor, doch ich kam irgendwie nicht in diesen Prozess. Diesen Herbst habe ich es dann geschafft. Ich glaube, Glück und Alter haben es schliesslich ausgemacht ... Es braucht mega viel Kraft, am Telefon zu sitzen und mit einem fremden Mann zu sprechen und zu erzählen, was man fühlt. Ich hatte ja bereits diese Erfahrung mit dem Kontakt mit der Telefonnummer 147 von Pro Juventute. Ich habe Listen erhalten und den Ratschlag, bei der KESB einen Termin zu vereinbaren. Aber ich war damals sechzehn und das konnte ich nicht, ich getraute mich nicht. Diesmal habe ich das Schlupfhuus kontaktiert. Am nächsten Tag hatte ich einen Termin bei der Beratungsstelle kokon. Dort sass ich auf dem Stuhl und realisierte, dass es wohl kein Fehler war, hierher zu kommen. Auch bekam ich eine Rechtsberatung.

Was hätte Dir den Prozess erleichtert?

E: Ich hätte mir schon früher jemanden wie beim Schlupfhuus gewünscht, der mir sagt: Wir machen mal diesen Termin. Ich bekam diesen, ohne dass ich ihn selbst vereinbaren musste – ich konnte dann einfach gehen, mit jemandem sprechen, sehen, was passiert. Es war super, dass ich mehr begleitet wurde und nicht als Erstes zur Polizei gehen musste, um Anzeige zu machen. Sondern dass der erste Schritt war, dass ich mit jemandem spreche. Und diese Person hilft mir weiterzugehen, begleitet mich zur Polizei – das hätte ich nicht allein geschafft. Auch

dass mir im Voraus erklärt wurde, welche Folgen dies hat.

Was sollten die Fachpersonen wissen, wenn sie Jugendliche unterstützen?

L: Sie sollten begleiten und unterstützen, sich aber auch in die Situation von uns versetzen können und nicht nur Ressourcen anbieten und vorlegen. Sie sollten helfen bei dem Vorgehen. Wenn ich schriftlich Hilfsorganisationen kontaktierte, bekam ich Tage später die Antwort: «Oh Mann, das tönt ja schlimm» und danach Links. Und das war alles. Danke, aber dafür hätte ich nichts zu unternehmen brauchen.



E: Das ging mir auch so. Ich hatte auch schon mal das Schlupfhuus angerufen, aber aufgelegt, bevor sich jemand meldete. Es ist wirklich anstrengend und nervenaufreibend, am Telefon zu sitzen, das Freizeichen zu hören und zu denken, jetzt ist es dann soweit ... Ich habe mich dann auch über WhatsApp gemeldet, weil ich nicht sprechen konnte: Ich sass heulend im Gang meines Elternhauses.

Was sollten die Leute sonst noch wissen, was ist auch noch wichtig?

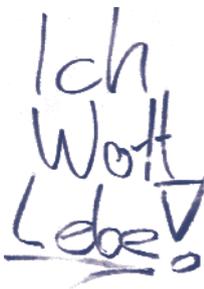
L: Sie sollten keine leeren Versprechungen machen. Vor der Phase mit dem Schlupfhuus bin ich mehreren Leuten begegnet, die es zwar gut meinten, aber mich nicht wirklich weiter-

brachten und das wiederum hat mich dann abgeschreckt.

E: Was wichtig zu wissen ist für die Leute: Häusliche Gewalt ist wirklich da, auch wenn man sie nicht sieht, sie ist näher, als man denkt. Es braucht dafür nicht Hochhaussiedlungen mit sozialen Problemen. Häusliche Gewalt ist da, sie versteckt sich und sie ist auch gerne da, wo man sie nicht vermutet.

Was denkt ihr dazu, dass im Gesetz das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung verankert wird?

L: Ein solches Gesetz macht sicher Sinn. Die Frage ist, wie man es konkret umsetzt? Man sollte nicht unbedingt kriminalisieren – weil das macht noch mehr Angst, über Gewalt in der Erziehung zu reden: Oh mein Gott, jetzt ist es passiert! Es sollte ein angstfreies Gespräch darüber möglich sein, auch für Eltern ... Es gibt ganz klar bösartige Eltern. Aber es gibt auch Eltern, ohne diese zu entschuldigen, die vielleicht selbst Therapie bräuchten oder Ähnliches. Oder nur eine temporäre Platzierung, während der auch die Eltern etwas zu bearbeiten bekämen, Therapien, und dann kommt das Kind zurück zum Ausprobieren. Die Verurteilung sollte nicht im Vordergrund stehen.



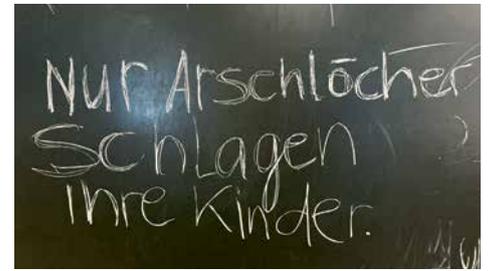
E: Ich glaube nicht, dass dieses Gesetz zur Folge hat, was gewisse Menschen befürchten. Niemand wird Eltern verhaften, die dem Kind eine Ohrfeige geben. Wie auch kein Kind deswegen zur Polizei rennen wird. Das getraut sich ein Kind nicht, und das will es auch nicht. Aber ich glaube, ein solches Gesetz würde Personen wie uns helfen, weil dann ausdrücklich geschrieben

steht: Es ist falsch, was uns passiert. Und es würde sehr helfen, wenn schwarz auf weiss geschrieben steht: Ich habe ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Ich bin kein komischer Mensch, wenn ich mir wegen einer Tracht Prügel Hilfe hole. Und ich habe mich komisch gefühlt – ich habe mich schlecht gefühlt. Ich glaube, das gesellschaftliche Bewusstsein ist wichtig. Das ging in der Schweiz etwas verloren, weil: Gewalt ist da, in der Schweiz, in den Haushalten, in allen Schichten. Darüber reden ist wichtig. Eltern bekommen zum Beispiel Informationen bei der Geburt eines Kindes, da könnte es eingebunden werden: Dass Kinder nicht geschlagen werden dürfen, dass es Grenzen gibt in ihrer Macht über das Kind. Dass auch Regeln, die sie für das Kind aufstellen, verhältnismässig sein müssen. Dass sie ihr Kind nicht einfach wie einen Menschen zweiter Klasse behandeln dürfen und dass das Kind auch rechtlichen Schutz bekommt.

Was findet ihr? «Keine Gewalt gegen Kinder, weil ...»

L: Das Kind ist nicht der Besitz der Eltern und ein eigener Mensch. Ich denke oftmals, Eltern würden auf der Strasse wohl nicht einfach auf jemanden zu gehen und zuschlagen – aber sie sehen ihre Kinder nicht mehr als eigene Personen.

E: Aber das Kind ist eine Person, ein Mensch. Ich bin ein vollwertiger Mensch mit meiner Psyche und meinen Gefühlen und niemand hat das Recht, mich auf die Art zu verletzen, wie ich verletzt worden bin: Ich darf nicht durch den Raum geschleudert werden, ich darf weder gekickt noch geschlagen werden. Vielleicht muss in einer Begründung gar nicht stehen «weil», sondern schlicht: «Schlage dein Kind nicht! Du hast kein Recht dazu.» «Eltern, schlagt Eure Kinder nicht, weil ein Kind kann sich verteidigen und hat Rechte.» Es ist einfach nicht begründbar, ein Kind niederzuschlagen, bis es blaue Flecken hat und es ist auch bei



keiner anderen Person begründbar. Das muss einfach irgendwann mal ankommen. In keinem Machtverhältnis hat man je das Recht, eine Person zu schlagen.

L: Wenn man einen Slogan rausgeben müsste, wäre etwas gefragt, was in Erinnerung bleibt und nicht zu oft gesehen wurde. Zum Beispiel: «Nur Arschlöcher schlagen ihre Kinder.» Ich glaube, auch Gesetze brauchen Marketing, sonst denkt ja niemand dran.

L: Auch müssten die Menschen wissen, dass verbale Gewalt emotional fast noch mehr Folgen hat. Es trifft viel mehr. Physische Gewalt verletzt zwar im Moment, aber Worte sind viel bedeutender.

E: Als Kind hat man ja das Gefühl: Meine Eltern sind die, die mich kennen, die mir am nächsten sind. Ich war in der frühen Kindheit total abhängig von der Meinung meiner Eltern. Eltern haben extreme Macht mit dem, was sie sagen über ihre Kinder. Und wenn sie dann so Sachen sagen wie: «Ich wünschte mir, dich hätte es nie gegeben, du Arschloch. Du warst ein riesiger Fehler, ein Unfall.» Das Unterbewusstsein saugt das auf. Häusliche Gewalt passiert nicht irgendwo, sondern in allen Nachbarschaften, in allen sozialen Schichten, gleich nebenan. Schau beim Nachbarskind, das mit dem eigenen Kind mitspielen darf.



L = Luisa
E = Elias

Individuelle Unterstützung zwischen stationär und ambulant

Von der Wichtigkeit einer engen Zusammenarbeit zwischen Schlupfhuus und kokon in Krisenintervention und Opferhilfe.

Junge Menschen, die durch ihre Eltern Gewalt erleben, brauchen meist viel Überwindung, um sich Hilfe zu holen. Ihre Anliegen sind oft nicht klar umrissen, die Not ist für sie schwierig in Worte zu fassen. So individuell sie als Jugendliche selbst sind, so divers ist auch ihr Erleben von familiären Gewaltverhältnissen.

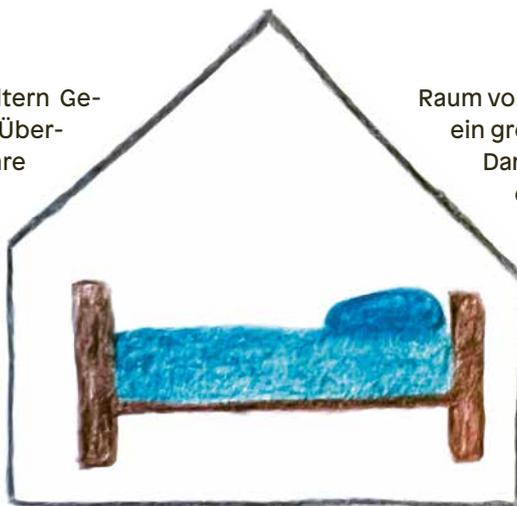
Iwan beispielsweise, ein 15-jähriger Jugendlicher, der sich bei uns auf der Beratungsstelle kokon gemeldet hat, wird von seiner Mutter geschlagen, seit er sechs Jahre alt ist. Beim ersten Telefonat erwähnt er diese Gewalt kaum. Er spricht aber von den vielen Streitigkeiten zwischen und mit seinen Eltern, er halte dies kaum mehr aus. Deshalb sei er weggelaufen und deshalb gehe er auf keinen Fall mehr nach Hause. Als Opfer definiert Iwan sich aber nicht.

Kokon setzt, ähnlich wie das Schlupfhuus, die Eintrittshürden bewusst tief. Ihr Angebot richtet sich an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Not, ohne dass diese ihr Anliegen im Vorhinein einer Kategorie zuordnen oder irgendwelche Bedingungen erfüllen müssen.

Was jugendliche Opfer häuslicher Gewalt brauchen, ist Schutz und Sicherheit, ein wohlwollendes Gegenüber und Orientierung in zumeist komplexen und dynamischen Prozessen. Unabhängig davon, ob sich junge Menschen, die Gewalt erlebt haben zuerst bei kokon melden oder direkt ins Schlupfhuus eintreten: eine ambulante Opferberatung parallel zum stationären Aufenthalt im Schlupfhuus und eine enge Zusammenarbeit bei der Institutionen ist meist sinnvoll.

Vertraulichkeit ermöglicht Autonomie

Iwan kann am Tag seiner Kontaktaufnahme mit kokon ins Schlupfhuus eintreten. Dort findet er einen sicheren



Raum vor, in dem sich für die nächsten Wochen ein grosser Teil seines Alltags abspielen wird. Daneben werden mit ihm Gespräche bei einer Beraterin von kokon organisiert.

Iwan will nicht, dass seine Mutter erfährt, dass er über das ganze Ausmass der Gewalt, die er erleidet, erzählt. Er möchte auch auf keinen Fall, dass die Behörden etwas davon erfahren – sein Vater hat ihm gesagt, dass die KESB den Eltern sonst das Sorgerecht wegnehme und er in ein Heim müsse. Iwan möchte,

dass die Gewalt aufhört, gleichzeitig liebt er seine Eltern und will ihnen nicht schaden.

Die Schweigepflicht nach Opferhilfegesetz, der die Mitarbeitenden von kokon unterstehen, schafft einen Raum, in dem die Jugendlichen Vertrauen entwickeln können. Iwan weiss, dass ohne sein Einverständnis weder seine Eltern noch die Behörden durch kokon involviert werden. Er darf auch selbst entscheiden, über was er reden möchte und ob und worüber die Mitarbeitenden vom Schlupfhuus, die ihn im Alltag begleiten und mit seinen Eltern in Kontakt stehen, informiert werden sollen. Im Laufe mehrerer Gespräche eröffnet Iwan seiner Beraterin von kokon die ganze Dimension der Gewalt, der er ausgesetzt ist. Sie vereinbaren gemeinsam, dass kokon darüber mit dem Schlupfhuus Rücksprache halten darf.

Die Vertraulichkeit der Beratungsgespräche ermöglicht es verletzten jungen Menschen, ihre Autonomie zu wahren. Sie erleben sich selbst als wirksam, in dem sie selber die Entscheidungen treffen. Die Vertraulichkeit öffnet einen Raum, in dem Jugendliche reden können und in dem im Dialog nach Möglichkeiten gesucht wird, die Situation zu verbessern. Und nicht zuletzt kann die starke Schweigepflicht der Mitarbeitenden in der Opferhilfe jungen Menschen dabei helfen, ihr eigenes Schweigen zu brechen und sich zu öffnen.

Durch die Auseinandersetzung mit dem Erlebten in den Beratungsgesprächen versteht Iwan, dass die Gewalt,

die für ihn zur Normalität geworden ist, eine Straftat ist – dass er diese vermeintliche Normalität nicht ertragen muss und ein Recht auf Hilfe hat. Die Beraterin informiert ihn über seine Rechte gemäss Opferhilfegesetz und auch die Möglichkeit, Strafanzeige zu erstatten, wird mit ihm besprochen. Zudem eröffnet sich Iwan ein Denkraum, der auch Ambivalenzen zulässt. Ein Denkraum, in dem er seine Eltern lieben darf, gleichzeitig aber auch erkennen kann, dass Gewalt nie ein legitimer Teil von Erziehung sein kann.

Unterstützung und Lotsenfunktion

Nebst der Aufklärung junger Menschen über ihre Rechte besteht ein grosser Teil der Arbeit der Berater:innen von kokon darin, Jugendliche zu begleiten, Themen zu ordnen und Orientierung zu bieten. Mit dem Akt der Offenlegung der Gewalt und dem Eintritt ins Schlupfhuus sind oft plötzlich diverse Fachpersonen und Stellen involviert. Damit sind die Jugendlichen meistens überfordert. Deshalb ist es seitens von kokon ungemein wichtig, in diesen Situationen Hand zu bieten, um die Themen inhaltlich wie zeitlich sortieren und die Jugendlichen in deren Bearbeitung unterstützen zu können.

Mit dem Einverständnis von Iwan darf sich die Beraterin von kokon mit seiner Bezugsperson im Schlupfhuus zu vorher vereinbarten Themen austauschen. Es zeigt sich, dass Iwan in den letzten Tagen kaum geschlafen hat und in der Gruppe abwesend wirkt. Seiner Bezugsperson gegenüber hat er zum Ausdruck gebracht, dass er gerne wieder zu seiner Therapeutin gehen möchte, bei der er als Kind war. Kokon kann einen zeitnahen Termin bei ihr organisieren und die Finanzierung bei der kantonalen Opferhilfestelle beantragen.

Die Bewältigung der Folgen erlebter Gewalt ist kein linearer Prozess. Er ist meist nicht mit einer vorübergehenden Platzierung in der stationären Krisenintervention, einer Strafanzeige oder einer anderen Intervention abgeschlossen. Umso wichtiger ist eine sorgfältige und nachhaltige Vernetzung der Betroffenen in ein verlässliches Hilfesystem. Sei dies mit der Familie, aufsuchender Familienbegleitung, Behörden, Anwält:innen, Therapeut:innen oder anderen Hilfspersonen. Es ist für uns von kokon eine zentrale Aufgabe, in diesem «zerstückelten» Hilfesystem für Kinder und Jugendliche eine Lotsenfunktion zu übernehmen.

Iwans Aufenthalt im Schlupfhuus endet, nachdem diverse Gespräche mit seinen Eltern stattgefunden haben. Iwan hat sich entschieden, wieder zu ihnen zu ziehen, solange sie sich Hilfe holen und sich an die Vereinbarungen halten, die bei den Familiengesprächen im Schlupfhuus getroffen wurden. Ebenfalls hat Iwan mit seiner Beraterin von kokon abgemacht, dass er weiterhin zu Gesprächen vorbeikommt, um zu besprechen, wie es zuhause läuft. Kokon darf sich zudem regelmässig mit dem eingesetzten Familienbegleiter austauschen.

Die stationäre Krisenintervention im Schlupfhuus endet üblicherweise nach maximal drei Monaten. Der Verarbeitungsprozess des Erlebten, aber auch allfällige Strafverfahren oder Unterstützungsprozesse nehmen dagegen meist mehr Zeit in Anspruch und sind geprägt von diversen Übergängen. Gerade für junge Menschen, die Gewalt erlebt und negative Beziehungserfahrungen gemacht haben, ist dabei das Erleben von Kontinuität und von Hilfspersonen, die sie nach individuellem Bedarf begleiten, sehr wichtig. Genau an dieser Stelle ergänzen sich die Angebote von Schlupfhuus und kokon, von stationärer und ambulanter Krisenintervention und Opferhilfe, nahtlos.



Sinan Kilić, Beratungsstelle kokon

Kokon berät Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in einer Krise befinden oder von Gewalt betroffen sind. Kokon ist eine vom Kanton Zürich gemäss Opferhilfegesetz anerkannte Opferberatungsstelle. Ziel der Begleitung ist es, dass die jungen Menschen sich stabilisieren und in einen sicheren Alltag zurückfinden können. Reicht dieser Rahmen nicht aus, empfehlen und vernetzen wir sie mit geeigneten Fachpersonen für längerfristige spezifische Begleitung.

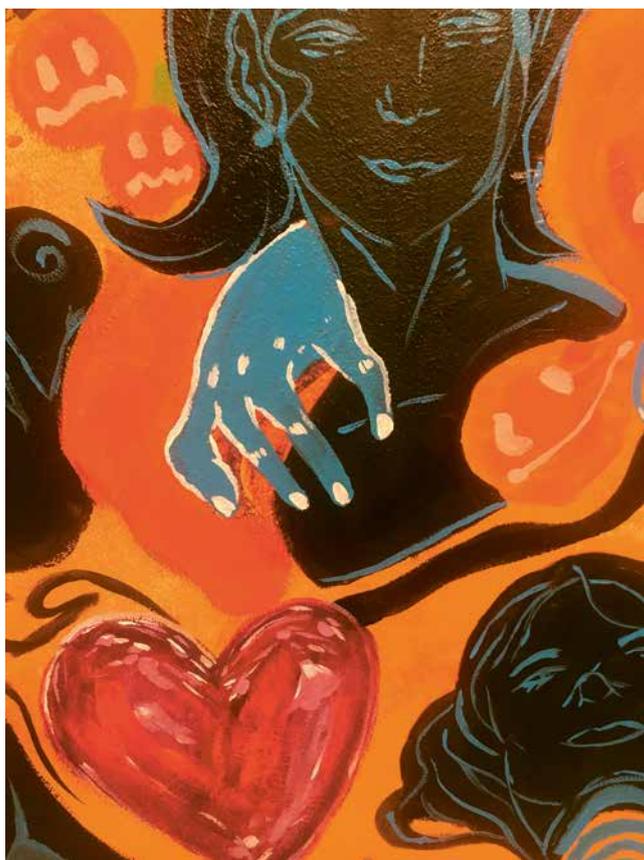
«Schmerz, der im Herz empfunden wird, wirkt nachhaltiger.»

Im Gespräch hat uns ein 17-jähriger Jugendlicher im Schlupfhuus von seinen Erfahrungen und aus seiner Geschichte erzählt. Wir publizieren seinen Erlebnisbericht zu häuslicher Gewalt in gekürzter und redigierter Version.

Im Land, wo ich geboren wurde, wird Gewalt im alltäglichen Leben unterstützt und entsprechend oft ausgeübt. So war Gewalt in meinen siebzehn Lebensjahren stets zugegen. Der Wechsel in die Schweiz mit zehn Jahren änderte wenig daran. Doch schon als Kleinkind hatte ich einen Onkel, der sich gegen die Gewalt im Allgemeinen und insbesondere gegen Kinder auflehnte. Er wurde dafür von seiner eigenen Familie gemobbt, als zu weich angesehen. Doch durch ihn stellte ich mir früh die Frage, ob das alles Sinn ergibt – aber er war wirklich allein gegen die ganze Familie mit dieser Haltung. Und so galt Gewaltanwendung für mich als Normalität. Ich glaubte, dass sie notwendig ist, um mich zu verbessern und weiterzubringen. Mit dem Umzug in die Schweiz wurde mir bewusst, dass Erziehung auch ohne Gewaltanwendung möglich ist und Gewalt nicht einfach normal ist.

Als ich zum ersten Mal realisierte, dass ich keine eigene Meinung habe, wurde mir auch bewusst, dass da etwas nicht in Ordnung sein kann. Es kann nicht sein, dass ich nur befolge, was mir gesagt wird, weil mir sonst Schläge drohten. Stattdessen sollte ich doch wissen, welche Optionen es gibt und eine freie Entscheidung treffen können, auch mal das Falsche zu tun. Ich erlebte Gewalt meist als Bestrafung für Belanglosigkeiten. Zum Beispiel hatte ich die Wäsche nicht gemacht und dies löste beim Erwachsenen aus, dass er sich darüber ärgerte und diesen Frust am Kind, an mir, ausliess. Am häufigsten wurde ich mit einem metallenen Kleiderbügel, der zu einer Rute umgeformt war, auf den Po, die Beine oder die Hände geschlagen.

Dass ich dies über all die Jahre ausgehalten habe, kam vermutlich davon, dass ich gar nicht wusste, dass diese Situation nicht ok ist – dass sie für mich schlicht normal war. Bestimmt war auch mein Onkel wichtig, der mir zeigte, dass es auch anders ginge. Aber auch meine Familie gab mir Kraft – obwohl sie gewalttätig war, wurde ich geliebt und umsorgt. Das macht es besonders schwierig, sich von dieser Form von Gewalt zu distanzieren, wenn Kraft und Gefahr aus derselben Quelle stammen.



Eigentlich hatte ich stets ein sicheres Gespür dafür, dass mir Ungutes widerfährt. Einen ersten Impuls, etwas dagegen zu unternehmen und nicht nur aushalten zu müssen, hatte ich, als ein Lehrer sich anfangs Oberstufe bei mir erkundigte, ob zu Hause alles ok sei. Doch bis zu meinem Ausbrechen aus diesem System war es noch ein langer Weg. Mit zunehmendem Wissen und eigenen sozialen Kontakten wuchs bei mir langsam ein Bewusstsein, dass mir aus diesen Umständen eigene Persönlichkeitsprobleme erwachsen sind.

Während der Oberstufe stellte die Schule für mich ein Schlupf-ort dar, wo ich vor meinen Problemen sicher war. Trotzdem fehlte ich damals wiederholt im Unterricht, brauchte Kraft, um die Schule besuchen zu können. Damals sah mein Ersatzlehrer auf meinen Händen kleine Blutergüsse von den Schlägen und informierte mich, dass er dies melden werde. Ich wohnte daraufhin drei Monate bei einem Kollegen, die KESB wurde eingeschaltet und eine Beistandschaft wurde errichtet. Doch da meine Mutter sagte, dies werde nicht wieder vorkommen, wurde ich nach drei Monaten wieder nach Hause geschickt. Aus meiner Sicht wurde dabei zu wenig genau

hingeschaut, ob die Situation wirklich gegeben war, ein Kind in dieses Umfeld zurückzuschicken.

Ich brauchte so viel Mut, mich zu meinen Problemen zu äussern. Das Wissen, dass nun mehrere Menschen über meine Situation informiert sind und sie mich trotzdem wieder diesem gewaltvollen Umfeld aussetzten, war sehr demotivierend für weitere Schritte in diese Richtung. Ich fühlte mich allein, einsam und bin oft von zuhause abgehauen. Ich versuchte den Konflikten auszuweichen.

Die Beistandschaft wurde zum Schutz für mich eingerichtet, aber einen Schutz habe ich nicht wirklich erfahren. Ich hätte zumindest alle drei Monate einen Kontakt erwartet, in dem nachgefragt wird, wie es der Familie, wie es mir geht. Bei dem hingeschaut würde, in welcher Situation das Kind, also ich, wohnt, wie der Alltag aussieht. Da wären genügend Hinweise gewesen, um meine Not zu sehen.

«Doch ich wüsste nicht, wer ich bin, wäre ich nicht geschlagen worden.»

Der Auslöser, erneut etwas zu unternehmen, war der Verlust meiner Lehrstelle – der dritte Stellenverlust in Serie. In einem Gespräch mit meiner Mutter zeigte ich ihr meine ganze Not, weinte. Ihre Reaktion war, dass ich nicht so ein Drama machen solle und dass ihr Leben viel schlimmer sei. Darauf fragte ich mich ernsthaft, ob sie ein echtes Interesse an einer Verbesserung meiner Situation hat. Auch als ich meiner Mutter erneut meine Probleme darlegte, schien sie nicht zu verstehen. Weiterhin musste ich am Boden schlafen, bekam manchmal kein Essen, wurde beleidigt, fühlte mich erniedrigt – wertlos. Ich war für vieles zuständig in unserem Haushalt, erhielt dafür aber weder ein Dankeschön noch ein Lob noch Respekt – einzig Kritik und weitere Aufträge. Kaum hielt ich mich wenige Minuten in meinem Zimmer auf, bekam ich neue Dinge zu tun. Wiederholt war auch die Wohnung verschlossen, als ich nach Hause kam und ich übernachtete im Treppenhaus. Ich war stets freundlich, anständig, aber wurde oft angeschrien und meine Mutter hatte stets das letzte Wort, versuchte mich psychisch zu manipulieren – wohl nicht mit Absicht. Aber ich fühlte mich wehrlos, erniedrigt und schliesslich wirklich wertlos. Während dieser Jahre gewannen meine Kollegen zunehmend an Bedeutung für mich, sie gaben mir Kraft.

Als ich Kontakt aufnahm mit der (eingerrichteten) Beistandschaft, war die erste Antwort, dass die Zuständigkeit gewechselt habe. Von der neuen Person bekam ich

die Kontaktdaten vom Schlupfhuus. Drei Nächte hintereinander in Treppenhäusern veranlassten mich schliesslich, mich beim Schlupfhuus zu melden.

[...]

Eigentlich würde von mir erwartet, dass ich das neue Gesetz zum Verbot von Gewalt in der Erziehung gutheissen würde. Doch ich wüsste nicht, wer ich bin, wäre ich nicht geschlagen worden. Es fällt mir schwer, mir vorzustellen, wie mein Leben ohne Gewalt aussehen würde und daher kann ich mich schwer zu dieser Frage äussern. Damit das Gesetz wirken könnte, müssten vor allem die Kinder darüber informiert werden. Sie müssten erfahren, dass sie sicher sind, dass die Gewalt nicht so sein muss und dass es andere Lösungen gibt. Dass sie nicht allein sind und ihnen zugehört wird, dass ihre Meinung wichtig ist.

Abschliessend möchte ich erwähnen, dass die wirklich schlimme Gewalt, die ich erfahren habe, die emotionale war; die Worte, die mir mehr weh taten. Schläge enden irgendwann. Aber die tägliche Mitteilung durch die eigene Mutter, ein Nichts, eine Enttäuschung, ein Versager zu sein, das macht viel mehr weh. Schmerz, der im Herz empfunden wird, wirkt nachhaltiger.

«Das macht es besonders schwierig, sich von dieser Form von Gewalt zu distanzieren, wenn Kraft und Gefahr aus derselben Quelle stammen.»



Rapid

**Ich sehe mich
fallen, kein Boden
für den Aufprall.**

Michaela (15 Jahre) verarbeitet ihre Emotionen und Erlebnisse für sich häufig in Form von Texten und Gedichten. Folgender Text, in welchen sie auch Teile aus Songtexten von Zate einbaute, stellte sie uns zur Verfügung.

Kein Atem mehr, als würde mein Herz aufgeben. Ich muss ruhig bleiben, darf mich nicht mehr aufregen. Noch ein letztes Mal such ich den Punkt voller Glück, wo ich und meine Seele glücklich waren. Gib mir ... Minute, ich muss abschalten. So viele Fragen in meinem Kopf, die mich nur wachhalten. Siehst du mein Leben, wie es zerfällt, als wär's ein Sandhaufen? Man wird versinken in dem Schmerz, wird man meinen Weg dort langlaufen. Ich sehe mein Leben gehen, aber ich kämpfe. Du hattest recht Dad, nichts hält unendlich. Ich gehe kaputt, ich merke kein Herzschlag in der Brust. Setze meine Maske ab, kriege darunter keine Luft. Ich fühl mich zerdrückt, kann nicht mehr ausatmen. Wer hätte gedacht, dass alles in meinem Leben ausartet. Ich sehe mich fallen, kein Boden für den Aufprall. Mach die Augen zu, damit ich all das aushalte. Damit ich all das aushalte, sink' ich zu Boden, es gibt niemand, der mich aufhält. Bin so leblos, sag, was mach ich nun? Ich bin verwirrt, sag mir, was wär jetzt opportunity?

Ich dreh durch, ich will ausrasten. Die einzige Lösung ist, meine Wut an der Wand auszulassen. Alles kaputt, ich spüre die Schnitte so tief, alles blutet. Kein Anrecht auf Euthanasie, doch jedes Wort ist wie sterben grad. Bitte zähl jeden Schritt, den ich gegangen bin. Hab gesagt, das ist mein Leben, bis mein Leben fiel. «Ich bin broke, guck, ich lieb nicht mehr.» Mein kaputtes Leben schwimmt in meinem Kopf umher. Dass ich euch vertraue, sag ich nie wieder. Denn ich glaube, vom Vertrauensmissbrauch erholt man sich nie wieder. «Alles wird schon wieder, ich weiss es.» Es ist nicht richtig, wenn man nicht sagt, dass es falsch ist. Wichtig ist, ich bin immer da, wenn ihr mich braucht. Wichtig ist, ihr wart in Schwierigkeiten und ich war nur da und hab geschaut. Richtig ist, ich gab dir mein Vertrauen und du hast es missbraucht. Selbst nach all den Lügen fühle ich die Wut im Bauch. Ich fühle meinen Herzschlag nicht mehr. Bin ertrunken im schwarzen Meer. Ich hab Bilder im Kopf vom letzten Mal (Dad). Doch schlucke ich die Pille, weiss ich nicht mehr, was war. Schlucke ich die Pille, bin ich nicht mehr da. Ich will ein «Ein-und-Aus-Knopf» sein. Also schalte ich mich nicht mehr ein. Ich nehm' all das Glück nicht mehr an. Es ist erschreckend, wie fest mein Körper noch bluten kann. Es ist erschreckend, wie fest mein Körper noch zittern kann. Ich spür' nur Hass in der Spiegelwelt. Brauch' keine Flügel, will nicht fliegen, wenn man wieder fällt. Also sag mir, was mich auf dieser Erde noch hält? Ich will und werde sterben. Wer bin ich, wenn ich's nicht mach? Wer bin ich, wenn ich's nicht mach? Da draussen gibt es jemanden, der echt nichts hat. Also nimm mein Glück, bevor ich's hab. Noch immer sitz' ich abends in meinem Zimmer, schreib' euch «mir geht es gut» zwischen Morgengrau und Dämmerung. «Gefühle sterben ab», sagte Dad. Aber wann es soweit ist, hat er mir nie gesagt. Sie denken «Alles gut», sei nur ein guter Mensch, das reicht schon. Doch was hat's zu bedeuten, wenn Probleme einen einholen? Das alles ist so redundant und falsch. Dass ich manchmal wirklich denke, mein Glück läuft an mir vorbei. Ich will es greifen, aber so wie feiner Sand verläuft's durch meine Hand. Bis ich mir denk', ich hab's verdient, auf Nimmerwiedersehen, bis dann. Ich hab so vieles auf diesem Weg verloren. Wäre alles nicht passiert, wär' ich nicht geboren. Noch immer sitze ich abends in meinem Zimmer rum, sieh mir alle die Narben an und schwebe in Erinnerung. «Das alles wird verblassen», meint ihr. Aber wann es so weit ist, hatten sie mir nie gesagt.



«Min Kafibäcker het mich jede Morge in en anderi wält begleitet.»

Das Schlupfhuus in Zahlen

Stationäre Aufenthalte



	2022	2021
Total		
Jugendliche	64	58
Aufenthaltsstage	3787	3748



Alter in Jahren	2022	%	2021	%
13	1	1.6	2	3.5
14	7	10.9	1	1.7
15	8	12.5	9	15.5
16	9	14	11	19
17	23	36	25	43.1
18	14	21.9	9	15.5
19	2	3.1	1	1.7



Gender*	2022	%	2021	%
weiblich	40	62.5	36	62
männlich	24	37.5	22	38



Wohnort	2022	%	2021	%
Stadt Zürich	23	36	19	33
Kanton Zürich**	33	52	32	55
andere Kantone	8	12	7	12



Anzahl Tage	2022	2021
Stadt Zürich	1136	1657
Kanton Zürich**	1927	1859
andere Kantone	724	232



Aufenthaltsdauer	2022	%	2021	%
bis 7 Tage	10	15	8	14
bis 30 Tage	17	27	11	19
bis 90 Tage	20	31	18	31
über 90 Tage	17	27	21	36

Anzahl Beratungen ²	2022	2021
beratene Personen	474	502
Opferhilfeberatungen	61	50

1 Abweichungen zum Total Anzahl Jugendliche sind auf Aufenthalte zurückzuführen, die über den Jahreswechsel hinweg andauerten.

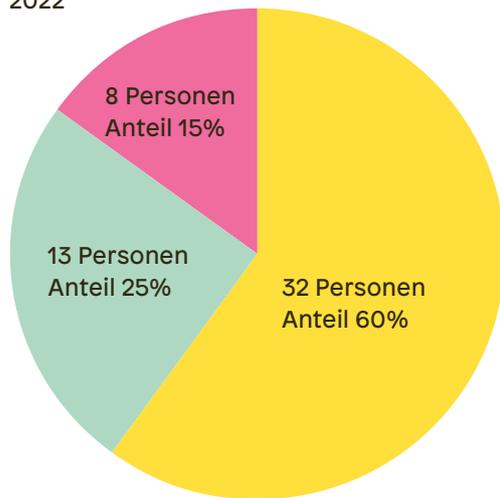
2 Ausserhalb der Öffnungszeiten der Beratungsstelle kokon übernimmt das Schlupfhuus deren telefonische (Opferhilfe-)Beratungen.

* von den Jugendlichen angegebene Geschlechtsidentität

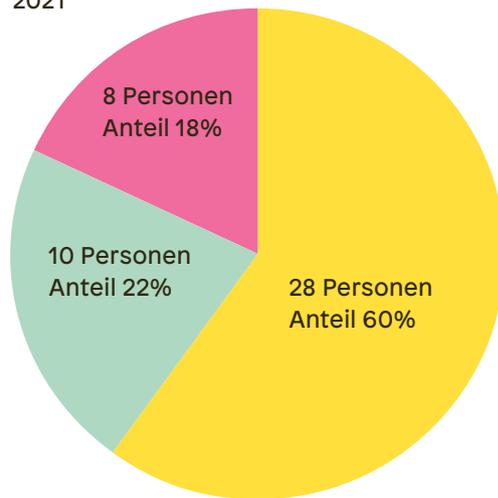
** ohne Stadt Zürich

Aufnahmen stationär nach Zeitpunkt¹

2022

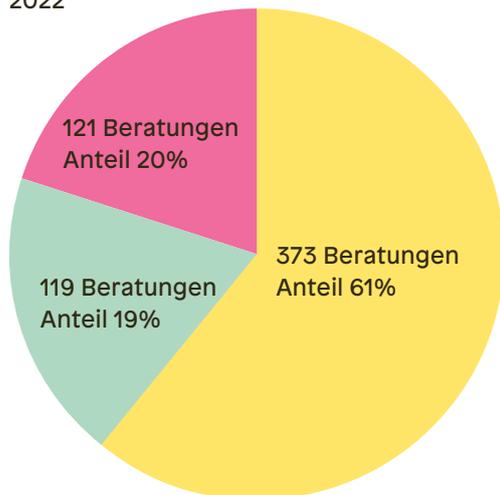


2021

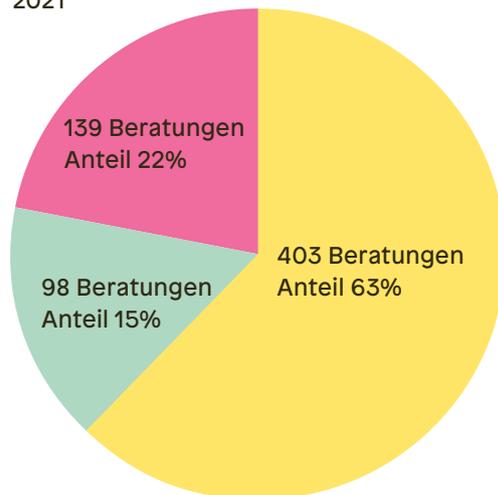


Ambulante Beratungen nach Zeitpunkt²

2022



2021

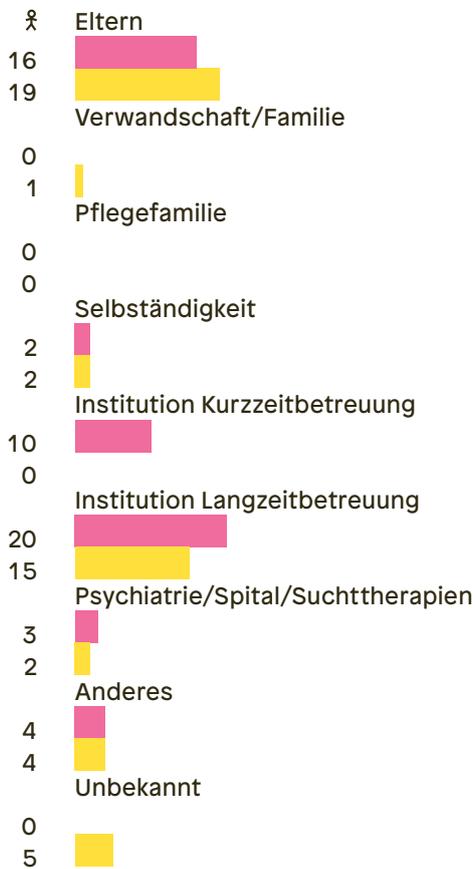


- Unter der Woche tagsüber
- Unter der Woche nachts
- Wochenenden/Feiertagen

Wohnsituation vor Eintritt¹



Wohnsituation nach Austritt¹



Abweisungsgründe stationärer Aufenthalt



■ 2022
■ 2021

«Wenn ich mich schminkte, gab mir das ein Gefühl, etwas wert zu sein.»



Bilanz per 31. Dezember 2022

	31.12.2022 (CHF)	31.12.2021 (CHF)
Aktiven		
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	1'935'570.19	1'381'959.31
Forderungen aus Leistungen	79'402.00	245'772.40
Übrige kurzfristige Forderungen	10'251.05	5'600.00
Aktive Rechnungsabgrenzung	16'957.70	21'348.85
Total Umlaufvermögen	2'042'180.94	1'654'680.56
Anlagevermögen		
Finanzanlagen	40'507.80	45'643.20
Mobile Sachanlagen	62'402.45	62'402.45
Wertberichtigung mobile Sachanlagen	-62'402.90	-62'402.90
Informatik und Kommunikationssysteme	248'426.86	230'461.16
Wertberichtigung Informatik u. Komm.systeme	-216'755.60	-204'727.65
Immobilie Sachanlagen	2'186'512.10	2'186'512.10
Wertberichtigung immobilie Sachanlagen	-1'626'680.70	-1'626'680.70
Total Anlagevermögen	632'010.01	631'207.66
Aktive Ergänzungsposten		
Rückzahlungsverpflichtung Baubeiträge		
Bund und Kanton	565'562.00	622'697.00
Total aktive Ergänzungsposten	565'562.00	622'697.00
Total Aktiven	3'239'752.95	2'908'585.22
Passiven		
Kurzfristiges Fremdkapital		
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	13'588.45	32'360.65
Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	33'080.65	15'406.10
Passive Rechnungsabgrenzung	414'870.60	59'394.90
Total kurzfristiges Fremdkapital	461'539.70	107'161.65
Langfristiges Fremdkapital		
Langfristige verzinsliche Verbindlichkeiten	400'000.00	400'000.00
Zweckgebundenes Fondskapital	1'186'896.75	1'152'972.07
Total langfristiges Fremdkapital	1'586'896.75	1'552'972.07
Total Fremdkapital	2'048'436.45	1'660'133.72
Eigenkapital		
Vereinsvermögen	625'754.50	625'754.50
Total Eigenkapital	625'754.50	625'754.50
Passive Ergänzungsposten		
Rückzahlungsverpflichtung Baubeiträge		
Bund und Kanton	565'562.00	622'697.00
Total Passive Ergänzungsposten	565'562.00	622'697.00
Total Passiven	3'239'752.95	2'908'585.22

Erfolgsrechnung 2022

	2022 (CHF)	2021 (CHF)
Ertrag		
Leistungsabteilungen	1'679'978.95	1'319'453.25
Erlösminderungen aus nicht verrechenbaren Leistungen	-2'710.45	-995.15
Beiträge, Subventionen und Spenden		
Stadt Zürich, Sozialdepartement	9'000.00	11'450.00
Kanton Zürich, Amt für Jugend & Berufsberatung	-	243'302.95
Bundesamt für Justiz	222'802.00	221'747.00
Mitgliederbeiträge	1'650.00	1'600.00
Spenden	162'695.28	179'999.19
Total Beiträge, Subventionen und Spenden	396'147.28	658'099.14
Übriger Ertrag	29'401.30	35'193.20
Total Ertrag	2'102'817.08	2'011'750.44
Aufwand		
Personalaufwand	-1'679'172.85	-1'650'648.90
Übriger betrieblicher Aufwand		
Aufwand für Betreute	-72'732.70	-60'703.80
Unterhaltsaufwand	-22'928.30	-42'728.70
Sachaufwand	-50'278.10	-40'336.15
Verwaltungsaufwand	-82'780.20	-80'400.95
Vereinsaufwand	-40'306.63	-33'044.49
Projektaufwand	-135'987.85	-89'742.65
Verrechenbarer Aufwand Stadt Zürich, SD, kurzfristige Aufenthalte	-	-2'450.00
Total übriger betrieblicher Aufwand	-405'013.78	-349'406.74
Abschreibungen auf Anlagevermögen	-12'027.95	-8'434.80
Total Aufwand	-2'096'214.58	-2'008'490.44
Finanzerfolg		
Finanzaufwand	-6'421.10	-6'911.60
Finanzertrag	0.50	0.50
Total Finanzerfolg	-6'420.60	-6'911.10
Ausserordentlicher, periodenfremder Erfolg	-181.90	3'651.10
Jahresergebnis	0.00	0.00

Anhang zur Jahresrechnung

1. Angaben über die in der Jahresrechnung angewandten Grundsätze

Die vorliegende Jahresrechnung wurde nach den Bestimmungen des Schweizerischen Rechnungslegungsrechts (Art. 957 bis 960 OR) erstellt.

2. Angaben, Aufschlüsselungen und Erläuterungen zu Positionen der Bilanz und Erfolgsrechnung

2.1 Sachanlagen

	Aktiverungsgrenze	Abschreibungssätze
Immobilie Sachanlagen	50'000.00	4%
Mobile Sachanlagen	30'000.00	20%
Informatik und Kommunikationssysteme	30'000.00	20%

Abschreibungen erfolgen linear vom Anschaffungswert über die Nutzungsdauer.

Die Beiträge der öffentlichen Hand sind in den Wertberichtigungen zugewiesen.

Die Liegenschaft wird nicht mehr weiter abgeschrieben, da der Buchwert dem Landwert entspricht.

2.2 Zweckgebundenes Fondskapital

	Bestand 1.1.2021	Zuweisungen	Verwendungen	Umgliederung	Bestand 31.12.2021
Kostgeldfonds	149'061.84	12'008.20	769.95	0.00	160'300.09
Fonds Tagesstruktur	904.00	0.00	0.00	0.00	904.00
Fonds Projekt Resilienz	10'000.00	0.00	0.00	0.00	10'000.00
Fonds Projekt Traumapäd.	-45'423.90	0.00	1'821.55	45'423.90	-1'821.55
Fonds Traumapädagogik	54'870.00	0.00	0.00	0.00	54'870.00
Fonds Krisencoaching	104'063.75	52'500.00	87'921.10	0.00	68'642.65
Fonds weiterer nicht subv. Bereich	755'668.07	173'588.45	89'486.59	-45'423.90	794'346.03
Total	1'029'143.76	238'096.65	179'999.19	0.00	1'087'241.22

	Bestand 1.1.2022	Zuweisungen	Verwendungen	Umgliederung	Bestand 31.12.2022
Kostgeldfonds	160'300.09	0.00	0.00	0.00	160'300.09
Fonds Tagesstruktur	904.00	0.00	0.00	0.00	904.00
Fonds Freizeit Jugendliche	0.00	770.00	0.00	2'090.00	2'860.00
Fonds Projekt Resilienz	10'000.00	0.00	0.00	-10'000.00	0.00
Fonds spezif. Kleinprojekte	0.00	15'000.00	11'153.00	33'175.87	37'022.87
Fonds Projekt Traumapäd.	-1'821.55	0.00	0.00	1'821.55	0.00
Fonds Traumapädagogik	54'870.00	2'621.55	0.00	-1'821.55	55'670.00
Fonds Krisencoaching	68'642.65	11'276.20	102'418.85	0.00	-22'500.00
Fonds weiterer nicht subv. Bereich	794'346.03	166'952.21	49'123.43	-25'265.87	886'908.94
Total	1'087'241.22	196'619.96	162'695.28	0.00	1'121'165.90

2.3 Erläuterungen zum Personalaufwand

Der Personalaufwand für Projekte wird direkt über die Spenden resp. das Projektbudget abgerechnet.

	2022	2021
Personalaufwand gesamt	1'757'795.10	1'687'123.20
Personalaufwand für Projekte	-78'622.25	-36'474.30
Personalaufwand netto	1'679'172.85	1'650'648.90

2.4 Pilotprojekt Krisencoaching 2019–2022

Das Projekt «Flexibles, bedarfsorientiertes Unterstützungs- und Wohnangebot für Jugendliche in Not» wurde im Rahmen des bisherigen Projektbudgets um ein Jahr bis Ende 2022 verlängert.

	Projektbudget	2022	2019-2021
Spenden zu Gunsten Projekt per 31.12.	233'200.00	0.00	187'500.00
Personal- und Sachaufwand für Projekt per 31.12.	302'000.00	116'419.90	142'424.65
abzgl. Eigenleistungen per 31.12.		-14'001.05	-23'567.30
Projektaufwand per 31.12.		102'418.85	118'857.35

2.5 Erläuterungen zu den Spendeneinnahmen

	2022	2021
Spendeneinnahmen total	193'998.41	226'088.45
Verwendung	46'319.98	82'486.59
Zuweisung Fonds Traumapädagogik	2'621.55	0.00
Zuweisung Projekt Krisencoaching	11'276.20	52'500.00
Zuweisung spezifische Kleinprojekte	15'770.00	11'540.00
Zuweisung Fonds nicht subv. Bereich	118'010.68	79'561.86

2.6 Erläuterungen zum ausserordentlichen, periodenfremden Erfolg

	2022	2021
Ertrag		
Ausbuchung Delkredere	0.00	3'651.10
Aufwand		
Berichtigung definitive Defizitabrechnung Vorjahre	-181.90	0.00

3. Zur Sicherung eigener Verpflichtungen verpfändete Aktiven

	2022	2021
Buchwert Liegenschaften	559'831.40	559'831.40

4. Vollzeitstellen im Jahresdurchschnitt

	2022	2021
Nicht über 50 Vollzeitstellen	zutreffend	zutreffend

Finanzbericht 2022

Die Nachfrage nach unseren Plätzen war auch in diesem Jahr sehr hoch. Unsere Auslastung von 94.2 Prozent widerspiegelt die grosse Nachfrage nach Kriseninterventionsplätzen.

Durch die Einführung des neuen Kinder- und Jugendheimgesetzes KJG per 1. Januar 2022 wurden auch die Leistungsabgeltungen neu geregelt. Diese betragen im 2022 1'679'978.95 Franken und setzen sich zusammen aus dem Beitrag des Amtes für Jugend und Berufsberatung AJB (1'220'026.95 Franken), den Verpflegungsbeiträgen von Eltern (69'275 Franken) sowie den Vergütungen für ausserkantonale (336'742 Franken) und andere Platzierungen (53'935 Franken).

Der Personalaufwand blieb mit 1'679'172.85 Franken im Rahmen des letzten Jahres.

Wir danken allen Einzelpersonen, Kirchgemeinden, Unternehmen, Vereinen und Stiftungen für ihre grosszügige Unterstützung. Dank ihnen haben wir die Freiheit, auch weiterhin am Bedarf von Jugendlichen in Not ausgerichtete Angebote zu entwickeln und diese unkompliziert zu finanzieren.



Claudia Bissig, Verantwortliche Finanz- und Rechnungswesen



Tel. 044 444 35 55
Fax 044 444 35 35
www.bdo.ch

BDO AG
Schiffbaustrasse 2
8031 Zürich

Bericht der Revisionsstelle zur eingeschränkten Revision
an die Mitgliederversammlung des Vereins

Schlupfhuus Zürich, Zürich

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) des Vereins Schlupfhuus Zürich für das am 31. Dezember 2022 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Vorstand verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Unternehmen vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht dem schweizerischen Gesetz und den Statuten entspricht.

Zürich, 04. April 2023

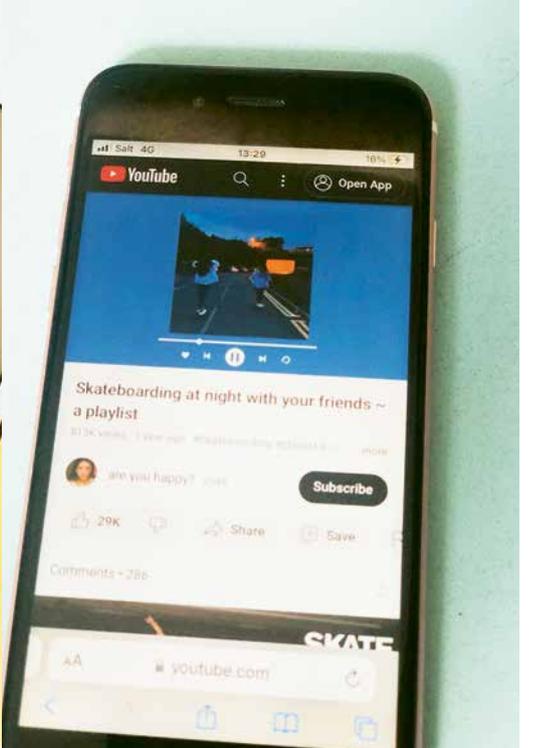
BDO AG

Monica González del Campo

Zugelassene Revisionsexpertin

ppa. Marco Blöchlinger

Leitender Revisor
Zugelassener Revisionsexperte



«Ich han für jedes Gefühl mini Playlist. Wenn ich denn die Musig lose, denn chan ich mini Gefühl use lah. Das hilft au, wenn sie denn no da sind.»

Mitarbeiter:innen, Vorstand und Patronat

Leitungsteam

Lucas Maissen, klin. Heil- und Sozialpädagoge,
Psychologe, MSc, Institutionsleitung
Regula Sarbach, Psychologin, lic. sc. rel. Theologin,
lic. phil. Psychologin, systemische Beraterin,
Pädagogische Leitung
Claudia Bissig, dipl. Betriebswirtschafterin HF, Leitung
Finanz- und Rechnungswesen

Kernteam

Noëmi Allemann, BA in Sozialarbeit, Traumapädagogin i.A.
Martina Amrein, dipl. Sozialpädagogin FH
Katharina Bachmann, dipl. Sozialarbeiterin FH
Marina Banholzer, dipl. Sozialpädagogin HF,
Traumapädagogin DeGPT
Martina Bohl, dipl. Sozialpädagogin FH, Trauma-
pädagogin
Claudia Cafilisch, dipl. Sozialpädagogin FH
Angelika Grossgasteiger, Sozialarbeiterin i. A.
Damir Karić, dipl. Sozialpädagoge HF (bis 31.08.2022)
Marina Meili, Sozialpädagogin i. A.
Annika Trüb, dipl. Sozialpädagogin FH
Gioia Zeller, dipl. Sozialpädagogin FH

Teilzeitmitarbeitende und Springer:innen

Gilles Better, BSc in Angewandter Psychologie
(bis 31.01.2022)
Fabian Bürgi, Sozialarbeiter i. A. (bis 31.12.2022)
Livia Bürgi, dipl. Sozialarbeiterin FH (bis 30.04.2022)
Carmen Gadiant, Konflikt-Managerin, Erwachsenenbild-
nerin, Sozialarbeiterin i. A.
Laura Keller, BSc in Angewandter Psychologie
(seit 01.11.2022)
Rita Pfenninger, dipl. Sozialpädagogin HF, Ausbilderin
mit eidg. FA (seit 01.09.2022)
Nicolaï Rapit, Sozialarbeiter i. A. (seit 01.09.2022)
Manuel Reutimann, dipl. Sozialpädagoge FH (bis 31.12.2022)
Tim Rothenbühler
Sevin Satan, Migrationsfachperson mit eidg. FA (bis
30.09.2022)
Jona Studhalter, MSc in Angewandter Psychologie
Lars Wyniger, dipl. Sozialarbeiter FH (seit 01.11.2022)
Kardelen Yildirim, BA in Sozialwissenschaften

Auszubildende

Mario Rüegg, Sozialpädagoge FH i. A.
Anna Schweden, Sozialpädagogin HF i.A.

Personal und Administration

Sarina Baumüller, Personalfachfrau mit eidg. FA
(seit 01.09.2022)
Pamela Wälti, Personalfachfrau mit eidg. FA

Hauswirtschaft

Anita Stojanovic, Reinigungsfachkraft
Seraina Trachsel, Köchin EFZ

Praktikantin

Jill Urech (seit 01.09.2022)

Zivildienstleistende

Nicolas Waldvogel (14.03. bis 12.08.2022)
Till Zurbuchen (bis 16.02.2022)

Vorstand

Ady Baur-Lichter, Co-Präsident, Theologe, Coach,
Mediator
Martin Müller, Co-Präsident, dipl. Sozialarbeiter FH, Dozent
Jean-Maurice Aragno, Sachbearbeiter Finanz- und Rech-
nungswesen i. R. (bis 13.06.2022)
Nelly Brunner, Dr. med., Kinder- u. Jugendpsychiaterin u.
-psychotherapeutin (bis 13.06.2022)
René Huber, Dr. iur., Jurist
Corinne Lindenmann, Fachfrau Finanz- und Rechnungs-
wesen mit eidg. Fachausweis (seit 13.06.2022)
Léonie Kaiser, Juristin, Familienmediatorin
Clarissa Schär, Wissenschaftliche Assistentin & Dozentin
Institut für Erziehungswissenschaften

Patronat

Dr. Christoph Hug, alt Leitender Jugendanwalt
Dr. Heinrich Nufer, Beratungspraxis für
Kinderpsychologie und Kinderanwaltschaft

Ein grosses Dankeschön an unsere Gönnerinnen und Gönner

Spenden und Zuwendungen bilden einen wichtigen Pfeiler zur Finanzierung unseres Angebots. Folgende Förderinnen und Förderer haben das Schlupfhuus 2022 unterstützt:

Spendenbeiträge ab CHF 1'000.–

Elisabeth Alig-Schuster
Patrick Allemann
Büro Brägger
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Birmensdorf-Aesch
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Eulachtal, Elgg
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Erlenbach
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Kilchberg
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Küsnacht
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Meilen
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Obfelden
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Seuzach-Thurtal
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Stäfa
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Thalwil
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zell
Gemeinde Herrliberg
Gemeinde Geroldswil
Gemeinde Küsnacht
Gemeinnützige Brockenstube des Stauffacherinnenbundes Thalwil
Internationaler Lyceum Club Zürich
Katholische Kirchgemeinde Birmensdorf
Kinder- und Jugendarbeit Dübendorf (KJAD)
Motimento GmbH
Oppliger Architekten
Reformierte Kirchgemeinde Breite, Nürensdorf
Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Pirmin, Pfungen
Werner Schütz
Stadt Schlieren
Stiftung Fredy und Hanna Neuburger-Lande

Spendenbeiträge ab CHF 3'000.–

ABZ Allgemeine Baugenossenschaft Zürich
apoint baubegleitung gmbh
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Wädenswil
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zumikon
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zürich
Simone und Benjamin Gisler
Hans Konrad Rahn-Stiftung
Hedy und Fritz Bender-Stiftung
Hilfsgesellschaft Zürich
ISS Facility Services AG

Kleiderbörse Frauenverein Zumikon
Liberty Specialty Markets, Zürich
papilio ag
Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Gallus, Zürich
Verein Witiker Weihnachtsmarkt
Martin Zulliger

Spendenbeiträge ab CHF 10'000.–

Gemeinde Zollikon
Günther Caspar-Stiftung
Katholisch Stadt Zürich
Spenden der Ladies vom GCCZ
Stiftung Kastanienhof
Verein Schweizer Ameisen

Sachspenden

Internationaler Lyceum Club Zürich
Projekt Flying Croissant (Ziwa & RAC Zürich)
von Widekind IT

Unser Dank gilt auch allen Spenderinnen und Spendern, die nicht namentlich aufgeführt sind.



Unterstütze uns

Spendenmöglichkeiten

Ein spezielles Dankeschön geht an die Stiftungen, welche uns mit ihren Spenden das Pilotprojekt «Flexible, bedarfsorientierte Wohn- und Unterstützungsangebote für Jugendliche in Not 2019 bis 2022» ermöglichten:

Glückskette (Spendengelder aus der gemeinsamen Aktion mit SRF «Jeder Rappen zählt»)

Stiftung Grünau

David Bruderer Stiftung

MBF Foundation

Spendenstiftung der Bank Vontobel

Stiftung Kinder & Gewalt

Möchten Sie uns unterstützen?

Schlupfhuus Zürich
Schönbühlstrasse 8
8032 Zürich

Spendenkonto Bank:
Zürcher Kantonalbank, 8010 Zürich
IBAN: CH69 0070 0111 3000 1917 1
Konto: 80-151-4

Spendenkonto Post: 80-24280-8
IBAN: CH52 0900 0000 8002 4280 8

Herzlichen Dank!

**Unkomplizierte, schnelle
Hilfe für Jugendliche in Krisen
– ohne Wenn und Aber**



Impressum

Autor:innen: Ady Baur, Claudia Bissig, Sinan Kilic,
Lucas Maissen, Martin Müller, Jugendliche des
Schlupfhuus

Redaktion: Lucas Maissen

Gestaltungskonzept und Layout: Jane Gebel,
Brigitte Lampert

Druck: Printoset

Lektorat: Reto Plattner

Fotos: Jugendliche des Schlupfhuus, Lucas
Maissen

Illustrationen: Jugendliche des Schlupfhuus,
Amoge Okechukwu

Schlupfhuus Zürich
Ambulante und stationäre
Krisenintervention
für Jugendliche

Schönbühlstrasse 8
8032 Zürich
043 268 22 66

info@schlupfhuus.ch
schlupfhuus.ch



«Wenn ich mit mine Fründinne zäme gsi bin, het mir das Hoffnig gäh, dass es nöd verbii isch, dass ich nöd allei bin.»